

# Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalktal.)

No. 36.

Halle a. d. S. 7. September

1883.

Inhalt: Volkszucht und Bodenbenutzung in Deutschland. — Literatur und Kunst. — Monatskalender. — Schach.  
Der Nachdruck aller Original-Artikel ist unterliegt.

Industrie Lasten auf oder läßt die betroffenen Zweige ganz erlahmen. Jede Spannung der auswärtigen Wirtschaftspolitik zittert in unserem Gewerbsleben nach. Gehen Ackerbau- und Fabrikbetriebe über, so ist unsere Industrie gezwungen, mit Opfern auf neue Abwege zu fassen. Durch diese neuen Beziehungen zu dem Aum und Treiben anderer Völker wird ein nicht geringer Bruchteil unseres Volkes zum Spielball der Handelskonjunkturen. Wer dies nicht gern sieht, muß wünschen, daß sich die Volkszahl nicht alljährlich von der Grenze entfernt, bis zu welcher die heimische Landwirtschaft den Nahrungsbedarf zu befriedigen vermag. Zwar England befindet sich schon seit langen in der Lage, das ist einen großen Teil des benötigten Prokorns von außerhalb bezieht und dafür die Welt mit seinen Waren überflutet. Aber wer birgt dafür, daß ihm die Kolonien, durch deren Ausbeutung es sich bereichert, die ihm seine Fabrikate abkaufen müssen, auf die Dauer untertänig bleiben? Auch kann nur ein Volk von so ausgeprochen konservativen Gepräge wie das englische die großen Schwächen ohne Schaden überwinden, welche trotz aller internationaler Verbindungen in der für die Ausfuhr arbeitenden Industrie zeitweise einzutreten pflegen.

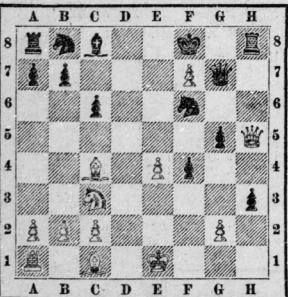
## Volkszucht und Bodenbenutzung in Deutschland.

Deutschland theilt seit einiger Zeit das Loos Englands, seinen Bedarf an Brodfrüchten nicht mehr aus dem Ertrage eigenen Bodens allein beziehen zu können sondern auf die auswärtigen Kornentenen halb der Straße an der unteren Donau halb Südrusslands halb der Vereinigten Staaten angewiesen zu sein, eine Erscheinung, die unter die wichtigsten Tatsachen des deutschen Kulturlebens gehört, lebhaft in Zeitungen und Büchern und in den Parlamenten durchgesprochen wird und die Wiedererführung eines Kornzolles unterstügt hat. Noch vor wenigen Jahrzehnten glaubte man die Unzulänglichkeit des heimischen Getreidebaus in weiter Ferne, man rechnete nicht mit dem Umfange, daß durch den aufstärksten Absolutismus des vorigen Jahrhunderts ein noch nicht dagewesener Aufschwung der Kultur vorbereitet war, der sich auf den verschiedensten Gebieten bemerkbar machte, auf geistigen die klassischen Dichter hervorbrachten ließ, auf politischem das Gefühl der Volkseinheit, der Stammesangehörigkeit schuf, auf gewerblichem Gebiete mit zahlreichen neuen Erfindungen zusammenfiel und unterstügt durch lange Friedenszeiten die Volksmenge beträchtlich vermehrte. Diesen Hauptergebnisse der letzten Stadien unserer Kulturentwicklung, der dichteren Bevölkerung, verdanken wir es mit, daß unsere Grenzen in den Tagen der Bedrängniß gegen einen einst gefürchteten Gegner nicht nur mit eiserner Festigkeit verbunden sondern auch mit verdoppelter Kraft verteidigt werden konnten, und in dieser Stärkung unserer Wehrkraft, die durch die fast entgegengesetzte Bevölkerungsbewegung Deutschlands und Frankreichs sicher noch weiteren Zuwachs zu Ungunsten des letzteren Reiches erfahren wird, haben wir eine Vorbedingung der starken Volkervermehrung in den letzten Jahrzehnten zu erblicken und dürfen ihrer Beileibe nicht vergessen, wenn die Rede auf die „Uebersöflerung“ kommt. Keiner des französischen Volkes glaubte behaupten zu dürfen, daß die Bevölkerung des Landes stehen bleibt und schon zurückgegangen wäre, wenn nicht einzelne Departements Ausnahmen von der Regel machten, zerfallen müßten.

Während diese Verhältnisse unsere politische Unabhängigkeit und die Einheit des Vaterlandes auf festen Fuß stellen, muß freilich unsere wirtschaftliche Unabhängigkeit darunter leiden. Unsere Getreideerde reicht für die zahlreichere Volksmenge nicht hin, wir müssen, wie statistisch feststeht, einen von Zeit zu Zeit zunehmenden Theil der wichtigsten Nahrungsmittel uns vom Auslande kaufen und werden von den Ernten des Auslandes abhängig. Die Befürchtung, daß wir in kriegerischen Zeitläuften von diesen Zufuhren abgeschnitten werden könnten, wird zwar praktisch kaum eintreten, aber als völlig unbegründet kann man sie auch nicht bezeichnen. Der Vortheil der ausländischen Getreideaufkäufe liegt bei dem Konjunktur, der eine größere Zahl von Verkäufern sich gegenüber sieht, den Nachtheil trägt der deutsche Getreideproduzent, dessen Beziehungen durch ein neues Moment, den Stand des Weltmarktes vertrieben, der durch die Höhe der Produktions- und Transportkosten für das fremdländische Getreide und den Ankauf der fremden Ernten bedingt ist, gestört werden. Die Herstellung des fremden Getreides ist nur durch die großartigen Fortschritte des Verkehrsweises möglich geworden; auf gleichem Wege senden uns wir unsere gewerblichen Erzeugnisse hinaus und heben uns damit unserer Unabhängigkeit auch auf diesem Felde der Volkswirtschaft. Jeder brauche neu eingeführte Schutz Zoll legt für kürzere oder längere Zeit unserer

Doch im Zuge Nr. 7  
Nippt der Dame Noß herbor,  
Red den Gegner zu belauern;  
Heinrich troßt ihm mit dem Bauern.  
Thürmet auch; sein junges Lebe  
Nuß der Königsbringer geben,  
Und die weiße Kriegesymphyse  
Nippt zum Angriff auf künfte  
Heinrich doch, der letzte Webe  
Nippt sich feineswegs eridreft,  
Spielt die Dame nach dem Felde,  
Wo sie Mat und Laufer best.  
Damentnob schlägt Königsflaben,  
Nippt auf die schwarzen Alten,  
Ihrer Schutzpflicht muß sie walten,  
Dort der Wache nicht sich lassen,  
Nicht bebautam sich zurücke,  
Und der kleine holler Rucke  
Wandert vorwärts unterragt,  
Ob er schon sein Leben waqt.  
Der ihn schiebt, dem Herrn der Truppen  
Schlägt gemallig doch das Herz:  
Wenn von Heinrichs Aug die Schuppen  
Nippt geht o herber Schmerz,  
Wenn der Laufer jenen schlägt — [L. Le6:  
Doch er kennt in nicht die Zuge [14] Le6: S[6]  
Und er selber wird's nicht jehn,  
Dah er wiederkriegt sein Stück,  
Wenn im nächsten Zug zurück  
Nippt das Noß die Dame gen.

Heinrich schmunzelt voll Befagen: „  
Will doch mal die Zante fragen,  
Spielt der Springer auf / lechle  
Nichtwärts, richtwärts weiße Wege!  
Bauer ja mag Bauer rauben, [13] .. S[6]  
Nippt mich nicht vor keinem Schach, [14] e[7]  
In des Laufers leeren Lauben [14] .. K[3]  
Nippt mein König sich gemach“ —



Stellung nach dem 14. Zuge.

Aber Had der Heinrich schier schlug,  
Als der Laufer auf f4 schlug. [15] L[4]:

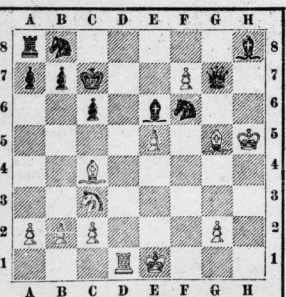
Wald war' Heinrich mal geworden,  
Wollte stracs den Laufer worden —  
„Willst mich höhnen, frecher Hube?“  
Nippt die Hand am Bauer hoch,  
Sah noch jult der Dame Drohn  
Und er flüsterle „Jadoub.“

Trübe dem, zur Nippt getrieben,  
Schleicht sein König nach c7  
Und der raiche Laufer dort  
Nippt dem Springerbauern fort.  
Heinrich fühlt sich wie auf Nippteln,  
Sieht sein mutzig Noß in Nippteln,  
Dem des Bauerns Lücke droht;  
Nippt er wohl in solcher Noß  
Nippt Königsbronnende  
Nippt Nr. 7 — amex Thor! [16] ... K[47]  
Dann muß doch der Springer vor [17] 0-0-0 K[7?]  
Auf des Feindes Schachrochade, [18] L[4]: K[6]  
Oder man giebt sonder Gnade, [19] S[4+]

Soll's geflohen weiter fern,  
Auf a4 das Springereien,  
Heinrich wippt ein herb' Verdrischen,  
Wird sich gleichwohl raich entdieschen,  
Nimmer wankt sein zäher Mutz:  
Wohl, mein Spiel liebt munder gut,  
Wenn ich für das Spierstück  
Nippt dem Springer gab zurück,  
Doch den Knecht /7 kien' ich,  
Lang' noch nicht zu Boden lieg' ich,  
Bring mein Volt heraus in Eile:  
Auf Hochade mir zum Heile  
Angriffschancen sich entfallen [auf d2]  
Zwar zum Austausch wird es kommen,  
Wenn den Bauer ich geniomnen,  
Will Kems dann doch wohl halten —  
Vor, mein Laufer, dem mit Dampf!  
Diet' dem Königslaufer Kampf! [16] .. L[6]

Bauerlein mit lachtem Schritt  
Nipptes Königsfeld betritt, [17] e[5]  
Eut zur Dame lüftern schießen, [17] ... S[37]  
Statt den Reiter nun zu spielen  
Oder doch den Knecht zu schlagen,  
Nippt mit hinterliß gem Wagen  
Auf das zweite Damentfeld  
Heinrich seinen König weichen.  
Heinrich, das giebt Braugezeichen, [17] .. K[47?]  
Schach wird dir der Wache lagen [18] 1d[4]  
Nicht den König umgestellt.

Als der Heinrich dem erkannte  
Dah nicht eintat die Variante,  
Die so schon er ausgebedt  
(Weiß rocht, der Springer best),  
Zog c7 er verstimmt, [18] .. K[7]  
Stellend eine neue Falle,  
Dacht' wohl: toiwoto it's alle;



Stellung nach dem 18. Zuge.

Laufer still den Laufer nimmt, [19] L[6]:  
Heinrich raich in blinder Wuth  
Schlägt die Zante auf den Hut,  
Und der Laufer auf a8  
Hat den Armen mal gemach. [19] .. S[45]:  
[20] L[4+]

Nur nun, die, gleich ihm verbißen,  
Nippt vor den Wächern wissen,  
Schaut brevier und laßt euch warnen:  
So war' Heinrich zu umgarnen,  
Welschem unbekamt gewesen  
Das Gambit des Calabrezen.



jährlich neue Flächen dem Pfluge unterworfen wurden. 1878 kamen auf 100 Akr der Gesamtfläche erst 32,545 Akr Acker- und Gartenland, während dieselbe Zahl für den ganzen Staat 50,000 Akr lautete.

Während das Gefüge von Nordwesten Deutschlands gilt, faßt dem Nordosten des Reiches eine andere Schwärme an. Das Verhältnis zwischen Ackerland und Gesamtfläche erhebt sich zwar überall in den vier nordöstlichen Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Polen über die dorthin mitgeteilte Durchschnittsziffer des Staates, ja in Polen erreicht sie den höchsten Stand im Staate (61,2% der 100), einen höheren als das nahe fruchtbare Schlesien; aber der dunkle Punkt der Bodenbenutzung in diesen nordöstlichen Gegenden ist die ausgedehnte Brache. Im Bereiche aller zwölf Provinzen kommen nur 8,997 Akr Brache auf 100 Akr Ackerland; in Ostpreußen ist dies Verhältnis auf 18,998 festgesetzt, in Polen auf 14,211, dann folgt Westpreußen mit 12,810 und Pommern mit 12,126. Gelänge es, diese Brachhaltung auf das Maß zu vermindern, welches das mit nur mittelmäßigem Boden ausgestattete Brandenburg umschließt, so würde wieder eine Provinz im Frieden erobert sein, die annähernd der Größe des Ackerlandes unserer Provinz Sachsen gleichkäme. Und weshalb sollte dies nicht zum einmal gelingen? Sind nicht die Naturkräfte, die dort wirken, dieselben wie in den anderen Provinzen? Auch hier öffnet sich für eine kolonisationsartige Tätigkeit ein weites Feld. Vor allem muß der Kleinbauernstand gekräftigt und der Domänenbesitz für ihn zugänglich gemacht werden in der Weise, wie ein tüchtiger Abgeordneter unserer Provinz es vorgeschlagen hat. Dem Abzug der Bevölkerung in andere Gegenden muß entgegenzuarbeiten, der Viehzucht noch größere Pflege zugewandt und eine bessere Mischung der Bodenarten herbeigeführt werden. Wollte nicht die Statistik darüber Auskunft, welchen Früchten der Wägang der Brache in jenen Provinzen zu gute kommen würde. Der Anbau von Hack- und Futterfrüchten sowie die Ackerweide nimmt in jenen Gegenden im ganzen keine geringere Fläche des Landes ein als im Durchschnitt des Staates; dagegen steht der Getreidebau sehr zurück, er beansprucht noch nicht die Hälfte des Ackerlandes, während im Durchschnitt der zwölf Provinzen auf 100 Akr von ihm wenigstens 3,226 Akr mit Getreide besetzte Fläche kamen. Man darf es deshalb wohl als gewiß betrachten, daß die Abnahme des Brachlandes vorzugsweise mit einem Zuwachs der Getreidefläche zusammenfallen würde. Es ist sehr bemerkenswert, daß je hochkultivirte Provinzen wie Sachsen und Schlesien durch die Fruchtweidewirtschaft vom Getreidebau nicht abgelenkt sind (beide gehen um 3 bzw. 6 Pro. über das soeben angegebene Mittel für den Staat hinaus); um so sicherer ist anzunehmen, daß der Getreidebau in den der besseren Kultivierung noch harrenden Gegenden beträchtliche Eroberungen vor sich hat, ein Umstand, der für die Volksernährung von großem Belang ist.

Haben wir bisher nur diejenigen Möglichkeiten für die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Produktion beleuchtet, bei denen es mehr oder weniger ohne Zutun der Staatsgewalt nicht abgeht, so müssen wir kurz auch noch der Betriebsverbesserungen gedenken, die jeder einseitige Landwirt ins Werk setzt und die zunächst ihm selbst, dann aber auch dem ganzen Volke zu statten kommen. Wir sind in der Ausnützung der angebauten Flächen weit gekommen, aber es kann niemand behaupten, wenigstens nicht von dem bei weitem größten Theile der Länder, daß die Erträge sich nicht mehr steigern ließen, daß die Bodenmischung nicht noch passender, die Fruchtfolge richtiger, die Düngung und Bestellung geeigneter werden, das Verhältnis zwischen Viehstand und Landnutzung angemessener gestaltet werden könnte. Für erhebbare Zeit erscheint nach alledem der landwirtschaftliche Betrieb in Deutschland noch einer großen Ausdehnung fähig und ganz abgesehen von dem doch nicht zu kennenden Extrem der Bevölkerung die Ueberwältigung durch die schimmernden Kräfte des Bodens nur durch Energie und Einfachheit, die auf Seiten des Staates wie der Privaten vorauszusetzen sind, gewagt werden können.

Dr. B.-t.

Kunst und Literatur.

Zur Uebersetzungsliteratur aus dem Englischen.

Unter den deutschen Buchhandlungen, welche innerem Publikum gute Erklärungen der englischen und nordamerikanischen Literatur in lesbaren deutschen Uebersetzungen zugänglich zu machen bemüht sind, nimmt das große Verlagsgeschäft von Fr. Andreas Berthes in Göttingen mit dem ersten Platz ein. Ich brauche nur an die Uebersetzungen der Werke von Kingsley, der Biographie der Frau von Dunelm, des großen Mittelalters von Martin über den Kreuzenach Albert u. s. w. hier zu erinnern. In der letzten Zeit sind wieder in demselben Verlage einige Werke erschienen, auf die ich mir lebendes Publikum aufmerksam machen möchte, da dieselben in mancher Beziehung sehr empfehlenswerth sind. Zunächst möchte ich auf das Buch des Professors der neueren Geschichte an der Universität Cambridge J. M. Seeley „Zwischen dem alten und neuen Welt“, Bd. 1, hinweisen. So viel Bücher jetzt die deutschen Historiker über die Geschichte aller möglichen Länder und aller Zeiten schreiben, so selten begegnet es uns, daß sich Ausländer an die Erörterung und Darstellung der deutschen Geschichte wagen. Und wo es versucht wird, findet es sich in der Regel, daß dieses in einem polemischen, deutsch-feindlichen Geiste geschieht. Das ist nun in dem Buche von Seeley durchaus nicht der Fall. Der Autor ist im Gegenheil von seinem Stande begeistert und sucht denselben sowie das Verständnis der Geschichte der großen Zeit, namentlich der Reformen, seinen Landsleuten nahe zu bringen. Das Werk hat in England einen schönen Erfolg gehabt und wird ihn auch hoffentlich in jenem deutschen Gebiete haben. Denn es ist nicht nur interessant zu erfahren, wie ein Engländer eine merkwürdige Epoche unserer Zeit aufsaßt, sondern auch für einen großen Theil deutscher Leser direkt sehr lehrreich. Um seinen Landsleuten die deutschen Zustände hervorstechlich zu machen, mußte Seeley wiederholt Exkurse einschleichen, um die Verhältnisse des zur Zeit seines Vorfahren, die Zeitfrüheren u. s. w. zu erklären. Diese Exkurse sind aber auch für deutsche Leser sehr lehrreich. Denn viele von ihnen geht auch die genauere Kenntnis derselben jetzt schon ab. Und dann lernt man im Vorbeigehen allerlei englische Institutionen kennen, mit denen der deutsche vergleicht, um England zu verstehen und zu beurtheilen. Das ist ein sehr interessantes Buch, das man bei jeder Gelegenheit aus der Hand nicht lassen sollte.

Von ganz anderer Art ist das Werk, das William M. Thayer über das Leben des meichlerisch ermordeten Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, James A. Garfield verfaßt hat, und das der Hebeltitel trägt: „Von der Blödsinnigkeit zum Weisheit Punkt“. Die mehr patriotische Tendenz des Buches ist damit schon angedeutet. Der Verfasser, der vor jetzt fast zwanzig Jahren das Leben des gleichfalls ermordeten Präsidenten A. Lincoln unter dem Titel: „Der Vortragsbuch und wie er Präsident wurde“ veröffentlicht hat, und damit einen großen literarischen Erfolg errang, hat nun hier das Leben Garfields in derselben Weise bearbeitet und namentlich zur Aufklärung von Jünglingen und jungen Männern, die den rechten Weg suchen, sich aus niedrigen Verhältnissen auf ehrenvolle und tüchtige Weise empor zu arbeiten, ein Werk geschrieben, dem man nur die größte Verbreitung wünschen kann.

Dieser Lebensentwurf entspricht denn auch die Form. Der Verfasser hat gewiss sehr sorgfältige Forschungen über das Leben seines Helden angestellt. Von der noch lebenden Mutter Garfields, seinen Mitbürgern, Lehrern und Freunden hat er vieles vernommen, das er uns mittheilt. Das hat er nun dem Sinne nach gewiss treu wiedergegeben, aber nicht in der Form, wie wir es in einem wissenschaftlichen biographischen Werke vernünftiger machen, sondern in einer mehr freien Weise: Der Held des Buches wird uns von früher Jugend an vielfach lebend vorgeführt, indem Gespräche von ihm mitgeteilt werden, die offenbar in der Form nicht statthaft haben, in welcher sie hier reproducirt sind, die sich aber auf authentischen Angaben stützen und nur überarbeitet sind. Man wird bei diesen Dialogen immer wieder an die Neben erinner, welche die alten Historiker in ihre Erzählungen mischen, um die Ereignisse zu motiviren, die sie erzählen wollten. Neben, die sie selbst verfaßten und ihren Helden mit mehr oder weniger Freiheit in den Mund legten. Hier streift man die Erzählung sehr häufig durch Dialoge motivirt vor, was derselben einen großen Reiz der Lebendigkeit giebt. Das Buch liest sich sehr gut, und da Garfield ein ausgezeichneter Mensch war und wir in diesem Buche das Innere und Schicksal des Mannes so sehr konzentriert gesehert finden, so hat es auch für andere, weit größere Kreise als für die es zunächst bestimmt ist, ein wirklich bedeutendes Interesse.

Einer noch praktischeren, geradezu erbauenden Tendenz folgt das dritte der Werke, auf die wir hier hinweisen möchten. Es

\* Ungeachtet wir bereits in voriger Nummer der „Bl. f. Bel. u. U.“ eine Besprechung des Thayer'schen Buches über Garfield gebracht haben, glauben wir auch diese uns von hochgeschätzter Seite ausgegangene unsere Lesern nicht vorenthalten zu sollen. D. H.

sind die Lebensbilder von Katharina und Crawford Zeit, Galtin und Sohn, von Archibald Campbell, Gräfin von Gontorburi, welche aus dem von Aufzeichnungen dieses ersten Geistes Englands und von zahlreichen Briefen der Mrs. W. Menham herausgegeben hat. Das Leben, Tugenden und Glauben der hochgebildeten frommen Frau, der 1856 fünf blühende Töchter im Laufe von fünf Wochen am Schlarlachfieber dahinsinken und der dann der einzige treffliche Sohn, noch nicht dreißig Jahre alt, genommen wurde, wird hier erzählt, weil der Leser nun auch verkörperte Beweise hat, daß die Frauen, welche die Denkwürdigkeiten unter Gottes Segen vielleicht einprägen, für die Kirche Gottes zu wichtig sind, als daß sie im Heiligthum der Familie verborgen bleiben dürften. Für manche, namentlich tief gebogene Eltern werden sie gewiß auch viel Segen bringen.

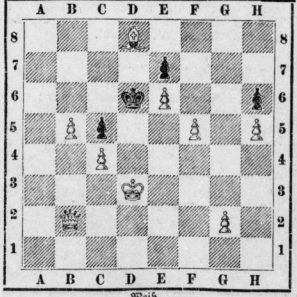
\* Victor Hebler, der Komponist des „Mattenfänger von Hameln“, ist mit der Vollendung einer neuen Oper beschäftigt, welche „Jung-Werner, der Trompeter von Sülzingen“ betitelt und dessen Libretto dem Schefel'schen Säng vom Niederbeim nachgebildet ist. Die Oper wird voraussichtlich schon im November d. J. im Stadttheater zu Leipzig aufgeführt werden.

Mannigfaltiges.

\* Die intensivere landwirtschaftliche Ausnutzung der Eisenbahn-Stationen sieht gegenwärtig das Augenmerk weiterer, hieselbst landwirtschaftlicher Kreise auf sich. Das Resultat einer neuerdings angestellten Untersuchung läßt sich etwa im folgenden resumiren: Es ist ein Haupterforderniß, nach Lage und Bodenbeschaffenheit, nach der Art der Umgebung streng die Wahl der Sorten zu treffen und den Landstreifen, der die Pflanzung aufnehmen soll, sachgemäß vorzubereiten und in Kultur zu nehmen. Geht dies, so unterliegt es gar keinem Zweifel, daß mit der Zeit nicht allein den Bahnhöfen eine höhere Frucht hervorzubringen, auch dem Volkswohl wird in landlicher, ökonomischer und ökonomischer Hinsicht ein großer Dienst geleistet werden, wenn die deutschen Eisenbahnverwaltungen damit vorgehen wollten, die großen Strecken Landes, die jetzt fast unproduktiv liegen, mit entsprechenden Obst- und Gehölzorten zu bepflanzen. In Verantwortung der Frage, welche Obstsorten an Eisenbahnorten zu pflanzen sind, ist zu bemerken, daß fast jede Obstsorte auf dem dichtesten Terrain der Eisenbahnanlagen Verwendung finden kann: Kern- und Steinobst als Hauptpflanzung, das verschiedene Beerenobst theils als Unterpflanzung, theils als Hauptpflanzung. Auf freien Stellen, deren Bodenbeschaffenheit jedenfalls der sie umgebenden Ackerklasse gleichkommt, soll man Hochstämme von gutem Wirtschaftsobst (Kernobst) pflanzen; an dergl. engbegrenzten Landstreifen Knaulenbäume, an mäßig erhöhten Bahnhöfen Palmbäume von Kern- und Steinobst und darunter als Unterpflanzung Johannis-Strachel- und Himbeeren; an tiefen Niederungen — sowohl Bahnhöfen als Eisenbahnen — nur Beerenobst, hauptsächlich Himbeere und Brombeere. Da wo die Bahntreide durch große Waldungen führt, soll man hauptsächlich die Sohlempflanzung am meisten empfehlen.

Schach.

Redigirt von S. Zarraß.  
Aufgabe Nr. 20.  
Von A. Dierckmann in St. Gallen.  
Schwarz.



Weiß zieht und legt in 3 Zügen mat.

Unter dem Titel: „Der Schachstrumwelpeter“ ein Heimgedicht, allen Freunden des königlichen Spiels gewidmet von L. v. Wilson ist in Leipzig im Verlage von Breit & Comp. in einem Schrittchen erschienen, welches in lustigen Versen einzelne Theorien der Schachspieler geißelt. Wir können allen Schachfreunden das elegant ausgestattete Büchlein, dem wir den folgenden Abschnitt entnehmen, auf das angelegentlichste empfehlen. (Preis 1,20 M.)

Der Theorieverächter.

Heinrich spielte gerne Schach,  
Doch auch wohl nicht gar so schwach,  
Doch der Theorie ihren Lehren  
That er trotzig sich erwehren; —  
War Eröffnungsdilettant,  
Der den Bilguer nicht kannte  
Dem auch alles fremd gefiel,  
Was Max Lange hat geschrieben.  
Nicht bei Buchertort noch Schulz  
Ging er jemals in die Schule,  
Nicht aus Dufresne's neuem Werke  
Blum er noch sich zum Werke,  
Von des Rindwurz' Witz  
That der Kopf ihm immer weh,  
Doch auch Lehren sich enthalten  
In den Weisig'schen Zeitschriften,  
Ja, es las der Böwiewitz  
Selbst den alten Borrius häufig.

So denn wiederuhr's ihm häufig,  
Daß der Zug ihm nicht geläufig,  
Der da Kraft hat, gegen schein'gen  
Dieringriff zu verteidigen;  
Den das Lehrbuch zeigt dem Frommen,  
Wenn die list'gen Springer kommen,  
Wenn der Bauer drückt im Schloß  
Ferner auf der Fahne der Schlangen,  
Und die Dame vor dem Thurne  
Auf die Weite rückt zum Sturme,  
Zug, dem Rettungsdank gebührt,  
Der das Ausruhszeichen führt!

Und es mocht' ihm auch passiren,  
That er leicht Gambit riskiren,  
Daß er led von Siegen träumte,  
Doch den Augenblick besäunte;  
Null-null-null auf flücht'gen Söhnen  
Hat der Feind sich da empfohlen,  
Froh, im frühen Fort zu landen,  
Und des Feindes's Hüter fanden  
Drüben, zielen in die Weite  
Nach der leeren Königsseite.  
Sieht du, Heinrich, das kommt vor,  
Wenn ein Tempo man verlor,  
Hält' sich jeuer nicht entfernt;  
Sollt' ein Angriff fehlerhaft  
Bricht des eignen Spielles Kraft,  
Großbild blüht dazu Caffee,  
Und im Grabe dreht sich Siffa.  
Laß die laienmäß'gen Züge,  
Heinrich, es ist keine Lüge:  
Dann regelrecht Beginnen  
Kann im Schach man nicht gewinnen,  
Heinrich, überlege das,  
Guck' in's Buch und lerne was!

Doch der Heinrich blieb verstockt,  
Ihn die Wissenschaft nicht lockt,  
Er es machte keine Gegner  
Zwischen Geranium sich zu klug;  
Einer gar, ein ganz vernünftiger,  
Dot ihm mit dem Ore o Trutz,  
Fandert wirklich man wohl heute  
Noch am Schachbrett solche Leute,  
Die das alte Spiel nicht kennen,  
In die Falle freumblickt remen?  
Werk ist auch, ihr Buchverächter,  
Was dem Heinrich da geschah:  
Er verfiel dem Döbner'schen,  
Der kein Schachbuch jemals sah.

Also: Knicht dem Knicht entgegen, 1) 08 05  
Springergambit dann verwengen, 2) 14 01  
Lauter viertes Feld des andern, 3) 23 02  
Lauter muß 57 wandern, 4) 12 14  
Dannern beide Theile zu haben, 5) 14 06  
Wie es vorrichtet Philidor, 6) 14 06

